



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das II. Cap. Von der Einbildungskraft und der Empfindung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

der gelehrten Welt eine Epoche machen könne. Der Mann von Wiſe ist also zum Theil ein Werk des Zufalles: es ist der Zufall, welcher stets thätig, die Entdeckungen vorbereitet, die Wahrheiten unvermerkt annähert, die beständig ohne Nutzen sind, wenn sie zu weit von einander entfernt bleiben; er ist es, welcher den Wiſe zu der Zeit zur Geburt befördert, in welcher die sich bereits genäherten Wahrheiten ihm allgemeine und hervorleuchtende Grundsätze an die Hand geben: der Wiſe ergreift solche, und leget sie dar: und ein Theil des Reichs der Künste und Wissenschaften wird dadurch aufgeheiterter. Der Zufall verrichtet also bey dem Wiſe den Dienst derjenigen Winde, welche in den vier Ecken der Welt brennliche Materien zusammensühren, aus welchen die Lufterscheinungen entstehen. Werden diese Materialien zertrennt in den Lüften herumgetrieben, so bringen sie darinnen keine Wirkung, bis in dem Augenblicke, hervor, in welchem sie durch widrige Winde heftig gegen einander getrieben und gestoßen werden; alsdann entzündet sich der Bliß, und erleuchtet den ganzen Gesichtskreis.

Zweytes Capitel.

Von der Einbildungskraft und der Empfindung.

Diejenigen, welche bisher von der Einbildungskraft gehandelt, haben die Bedeutung dieses Wortes entweder zu sehr eingeschränket, oder zu sehr ausgedehnet. Um nun mit diesem Ausdrucke einen eigentlichen Begriff zu verknüpfen, will ich zu dem Ursprunge des Wortes (Einbildungskraft) Imagination zurückgehen; da werde ich sehen, daß

a) Man kann nur demjenigen den Namen eines Menschen voller Einbildungskraft beylegen, welcher seine Begriffe durch Bilder an den Tag leget. Es ist wahr, daß man im Umgange die Einbildungskraft fast beständig mit der Erfindung und Leidenschaft vermischt. Unmittelst ist es leicht, den eingenommenen Mann

Einbildungskraft u. der Empfindung. 487

daß dasselbe aus dem lateinischen Imago, ein Bild, herkomme.

Viele haben das Gedächtniß und die Einbildungskraft vermengt, und sind nicht innen worden: daß kein Wort mit dem andern eine gleiche Aehnlichkeit habe: daß das Gedächtniß in einer deutlichen Erinnerung der Sachen bestehe, die sich uns vorgestellet haben; und die Einbildungskraft in einer Zusammensetzung, in einer neuen Sammlung von Bildern und in einem Verhältnisse der unter diesen Bildern und der Empfindung, die man rege machen will, bemerkten Aehnlichkeiten. Ist es das Schrecken, so giebt die Einbildungskraft den Sphynren und Furien ihr Daseyn. Ist es das Erstaunen oder die Bewunderung, so erschaffet sie hesperidische Gärten, die bezauberte Insel der Armida, und den Pallast des Atlantis.

Die Einbildungskraft ist also eine Erfinderinn von Bildern a), so wie der Geist ein Erfinder der Begriffe ist.

Das Gedächtniß, welches nichts anders, als eine deutliche Erinnerung an die Sachen ist, die sich uns dargestellt haben, ist von der Einbildungskraft nicht minder unterschieden, als ein Gemäld von Ludwig dem XIV., welches le Brün gemallet hat, von der nach der Eroberung der Grafschaft Burgund gefertigten Schilderung unterschieden ist b).

Aus dieser Beschreibung der Einbildungskraft folget, daß sie nur in Beschreibungen, Gemälden und Auszierungen allein angebracht werden mag. In jedem andern Falle kann die Einbildungskraft den Begriffen und den Empfindungen, die man uns vorstellet, zur Einkleidung dienen. Sie spielte vordem in der Welt eine ansehnlichere Rolle; sie erklärte fast allein alle Erscheinungen in der Natur. Sie

Hh 4

war

Mann von dem einbildungskraft: vollen zu unterscheiden; weil ein vortrefflicher tragischer oder komischer Dichter fast allezeit, aus Mangel der Einbildungskraft, in

epischen und lyrischen Gedichten nur mittelmäßig seyn wird.

b) Man beliebe sich zu erinnern, daß Ludwig der XIV. auch in diesem Gemälde geschildert ist.

war der Krug, auf welchen sich eine Wassernymphe stützte, und aus welchem die Bäche flossen, die sich durch die Thäler schlängelten; durch sie wurden die Wälder und Flächen unter der Mithülfe der Dryaden und Napaen bekleidet; die von den Gebirgen abgerissenen Felsen von den Dryaden in die Ebene gewälzet; und die Mächte der Luft, welche unter dem Namen der Geister oder Dämonen die Winde losließen, und die Ungewitter über den Ländern anzettelten, welche sie durchwüthen sollten. Ueberläßt man in Europa der Einbildungskraft nicht mehr die Erklärung der Naturerscheinungen, und bedienet sich derselben nur um die Grundsätze der Wissenschaften deutlicher und angenehmer vorzutragen, von der Erfahrung allein den Aufschluß der Naturgeheimnisse erwartend; so darf man nicht denken, daß alle Nationen über diesen Punkt gleiche Einsichten besitzen. Die Einbildungskraft ist annoch der Indianer ihr Philosoph: in Tunquin hat sie den Zeitpunkt der Entstehung der Perlen bestimmt c): sie hat sich noch oft durch einen kühnen Flug bis zu ihrer ursprünglichen Macht emporgeschwungen, indem sie die Elemente mit Halbgöttern besetzte, nach Gefallen Dämonen, Genien, Feen und Zauberer schuf, um durch dieselben die Erscheinungen in der Naturwelt zu erklären. Nachdem sie lange Zeit die unermesslichen

c) Hievon lehret die auf eine dunkle und lächerliche Erzählung gegründete Einbildungskraft. Ein König in Tunquin, der ein großer Zauberer gewesen wäre, habe einen Bogen aus reinem Golde geschmiedet; alle durch diesen Bogen abgeschossenen Pfeile waren tödtlich: mit diesem Bogen bewaffnet konnte er allein eine ganze Armee zum Weichen bringen. Ein benachbarter König griff ihn mit einem zahlreichen Heere an: dieser fühlet die Macht dieses Ge-

wehrs, er wird geschlagen, schließt einen Frieden, und erhält für seinen Sohn die Tochter des siegenden Königs. In dem lebhaftesten Vergnügen der ersten Nächte beschwört der neue Ehemann seine Frau, an die Stelle des magischen Bogens, den ihr Vater hatte, einen andern, der ihm durchaus gleich war, zu stellen. Die unverständige Liebe versprach es ihm, sie führet das Versprechen aus, und muthmaset nichts artiges. Kaum aber war der Schwieger-
ger Sohn

lichen Wüsten des Raums und der Ewigkeit durchstrichen hat, ist sie endlich genöthiget worden, sich auf einer gewissen Stelle aufzuhalten. Bey diesem bezeichneten Punkte fängt die Zeit an. Die düstere, dicke und geistige Luft, welche, nach dem Taautus der Phönicier, den tiefen Abgrund umschloß, fühlte eine Liebe gegen ihren Grundstoff; diese Liebe brachte eine Mischung zuwege, und diese Mischung erhielt den Namen der Begierde: diese Begierde ward von dem Mud, oder mit der wässerigten Schleimigkeit, schwanger; diese enthielt den Ursprung der Welt, und den Saamen aller Geschöpfe. Vernünftige Thiere, unter dem Namen Zophasemin, oder Betrachter der Himmel, erhalten ihr Daseyn: die Sonne leuchtet: Erde und Meer werden durch ihre Stralen erhitzt, sie schicken sie wieder zurück, und entzünden dadurch die Lüfte: die Winde blasen, Wolken steigen auf, und reiben sich; und durch ihren Stoß erfolgen Blitze und Donner; ihr Glanz ermuntert die verständigen Thiere, die vom Schrecken gerührt, sich in Bewegung setzen und entfliehen, einige in die Höhlen der Erde, andere in den Abgrund des Weltmeeres.

Eben diese Einbildungskraft, die mit Hülfe einiger Grundsätze einer falschen Philosophie, in Phönicien die Entstehung der Welt auf solche Art angegeben hatte, wußte in

Hh 5 andern

gerfohn mit diesem wunderbaren Bogen ausgerüstet, so zieht er wider seinen Schwiegervater zu Felde, er schlägt und zwingt ihn, mit seiner Tochter auf die unbewohnten Küsten des Meeres zu flüchten. Hier erscheint dem Könige von Tanguin ein Teufel, und zeigt ihm den Urheber seines Unglücks. Der über seine Tochter ergrimmete Vater ergreift seine Tochter, und zieht seinen Säbel: sie beruft sich vergebens auf ihre Unschuld, und kann ihn nicht er-

weichen. Sie prophezeit ihm alsdann, daß die Tropfen ihres Blutes sich in viele Perlen verwandeln würden, deren Weiße den künftigen Zeiten ein Zeugniß ihres Unverständes und ihrer Unschuld seyn würde. Sie schwieg. Der Vater hauet ihr den Kopf ab, das Blut fließt: die Verwandlung geschieht, und die mit dem Todschlage befudelte Küste ist gegenwärtig noch die, auf welcher man die schönsten Perlen fischer.

andern Ländern nach und nach das Chaos unter tausend verschiedenen Manieren herauszufinden d).

In Griechenland begeisterte sie den Hesiodus, wenn er voll von ihrer Schwärmeren saget: „Im Anfange war das Chaos, der schwarze Erebus und Tartarus. Die Zeit war noch nicht, als die ewige Nacht auf breiten und schweren Fittigen die unermesslichen Flächen des Raums durchflatterte, und sich plötzlich über den Höllenfluß niederließ. Sie leget darein ein Ey; der Erebus empfängt dasselbe in seinem Schooße, bebrütet solches, und die Liebe hüpfet daraus hervor. Diese schwingt sich mit goldenen Flügeln empor, und vereiniget sich mit dem Chaos: diese Verbindung giebt den Himmeln, der Erde, den unsterblichen Göttern, den Menschen und Thieren ihr Daseyn. Die Venus, in dem Schooße des Meeres empfangen, hatte sich auf die Oberfläche des Wassers begeben: alle belebte Körper stehen stille, und betrachten sie: die Regungen, welche die Liebe der ganzen Natur leicht eingedrückt hatte,

d) In dem Königreiche Lao versichert sie, Erde und Himmel wären ewig. Sechzehn irdische Welten wären der unserigen unsterkhan, und die höchsten die angenehmsten. Eine alle sechs und dreyßig tausend Jahre aus den Abgründen des Firmaments heraufsteigende Flamme umgäbe die Erde, wie die Rinde einen Baum umfasset, und verwandelte solche in Wasser. Die einige Minuten in diesen Zustand versetzte Natur wird durch einen Geist aus dem ersten Himmel wieder lebendig gemacht. Dieser steigt auf den Flügeln der Winde herab, deren Wehen machet, daß die Gewässer ablaufen: das feuchte Erdreich wird trocken; die Ebenen, die Wälder

werden mit Grün überzogen, und die Erde erhält ihre erste Gestalt wieder.

Bei dem letztern Brande, welcher, wie die Bewohner des Laos des Lao sagen, vor dem Jahrhunderte des Kaka vorhergieng, bückte sich ein Mandarin, Namens Pontabohamy; suan, nach der Oberfläche des Wassers. Auf dieser schwamm eine Blume; der Mandarin ward solche gewahr, und hauet sie mit einem Säbels hiebe von einander. Durch eine jählunge Verwandlung verwandelte sich diese von ihrem Stiele losgemachte Blume in ein Mägdchen, dergleichen die Natur noch nie so schön erzeugt hat. Der Mandarin wurde gegen dieses Mägd-

„lenken sich nach der Schönheit; und die Ordnung, das Gleichgewicht und der Entwurf werden der Welt zum ersten male bekannt.“

So bauete die Einbildungskraft in dem ersten Jahrhunderte von Griechenland den Pallast der Welt. Iho, da sie gesündere Begriffe hat, geht sie durch die Kenntniß der gegenwärtigen Geschichte der Welt zu der Kenntniß ihrer Bildung. Durch unzählbare Irrthümer belehret, schreitet sie nur unter der Begleitung der Erfahrung zur Erklärung der Naturerscheinungen; nur in Beschreibungen und Gemälden überläßt sie sich selbst.

Alsdann kann sie die neuen Wesen und Orter schaffen, welche die Poesie durch ihre abgemessenen Wendungen, durch die Pracht des Ausdrucks, und die eigenen Wörter, den Augen der Leser sichtbar machet.

Will man kühne Schilderungen haben; so weis die Einbildungskraft, daß die größten Gemälde, sollten sie auch nicht die besten seyn, allemal diejenigen sind, welche den stärksten

Mädchen von der heftigsten Liebe eingenommen, und erkläret ihr seine Zärtlichkeit. Die Liebe zur Jungferschaft machet das Mädchen gegen die Thränen ihres Liebhabers fühllos. Der Mandarin begegnet ihrer Tugend mit Ehrfurcht; da er aber ihres Anblicks sich nicht ganz berauben konnte, stellte er sich in gewisser Weite von ihr: von da schossen wechselseitig entflammte Blicke auf einander, deren Einfluß von der Kraft waren, daß das Mädchen schwanger wurde, und ohne ihre Jungferschaft zu verlieren, ein Kind gebär. Damit nun die neuen Bewohner der Erde Nahrung haben möchten, verschaffet der Mandarin dem Wasser seinen Ablauf, er

gräbt Thäler, erhebt Berge, und lebete so lange bey den Menschen, bis er endlich des Aufenthalts auf Erden müde wurde, und gen Himmel flog: allein die Thore waren für ihn verschlossen, und eröffneten sich nicht eher, als bis er auf der irdischen Welt eine lange und harte Buße ausgehalten hatte. So ist in dem Königreiche Lao das poetische Gemälde beschaffen, welches uns die Einbildungskraft von der Erzeugung der Wesen machet; ein Gemälde, dessen voränderte Zusammensetzung bey den verschiedenen Völkern mehr oder weniger groß und seltsam gewesen, aber jederzeit von der Einbildungskraft geschildert worden ist.

sten Eindruck machen; daß man dem schwachen und reinen Lichte der vor den Altären brennenden Lampen, die vermischten Feuer, Asche und Rauchwirbel vorziehe, welche der Aetna um sich wirft.

Soll es ein wollüstiges Bild seyn: so läßt die Einbildungskraft den Adonis mit der Albana in ein Gehölz gehen, in welchem die Venus auf Rosen zu schlafen scheint. Die Göttinn erwachet, die Röthe der Scham bedecket ihr Gesicht, ein leichter Schleyer verbirgt einen Theil ihrer Schönheiten; der hitzige Adonis betrachtet sie begierigst, er ergreift die Göttinn, und sieget über ihren Widerstand; der Schleyer wird von einer ungeduldigen Hand weggerissen, Venus ist nackend, der Alabaster ihres Körpers ist den begierigen Blicken ausgesetzt; und hier hat das Gemäld sein zweydeutiges Ende, um dem veränderlichen Eigensinne und den Vorstellungen der Liebe die Wahl der Liebfosungen und Stellungen zu überlassen.

Soll eine einfache Geschichte durch ein prächtiges Bild vorgestellt werden, durch welches zum Exempel die Uneinigkeit angedeutet werden soll, die unter Bürgern entsteht; so wird die Einbildungskraft den Frieden vorstellen, wie er weinend aus der Stadt herausgeht, und den Oelzweig, womit seine Stirne bekrönt ist, über die Augen zieht. So weis die Einbildungskraft in der Poesie alles unter kurzen Bildern, oder unter verblühten Gleichnissen vorzutragen, welche eigentlich nichts als verlängerte Gleichnisse sind.

In der Philosophie ist ihr Gebrauch viel eingeschränkter; sie dienet alsdann, wie ich besser oben gesaget habe, zu nichts, als daß sie über die Grundsätze mehr Deutlichkeit und Anmuth verbreitet. Ich sage, mehr Deutlichkeit; weil die Menschen sich so ziemlich wohl verstehen, wenn sie Worte aussprechen, welche sinnliche Sachen bezeichnen, als da sind Liche, Weltmeer, Sonne; aber alsdann sich nicht mehr verstehen, sobald sie die Worte Schönheit, Gerechtigkeit und Tugend aussprechen, deren Bedeutung eine große Menge Begriffe in sich faßet. Es ist ihnen fast unmög-

unmöglich, eben die Sammlung von Begriffen mit diesem Worte zu verbinden; und daher rühren diese ewigen und heftigen Streitigkeiten, welche die Erde so oft mit Blut gefärbet haben.

Die Einbildungskraft, welche die abgezogenen Begriffe und Grundsätze der Wissenschaften mit sinnlichen Bildern zu bekleiden suchet, giebt der Philosophie daher unendlich viel Klarheit und Annehmlichkeit.

Sie verschönert nicht weniger die Werke der Empfindung. Wenn Ariost den Roland in die Höhle führet, nach welcher sich Angelika begeben soll, mit welcher Kunst zieret er sie nicht aus? Allenthalben von der Liebe eingegrabene Inschriften, von dem Vergnügen aufgestellte Rasenbette; das Murmeln der Bäche, die frische Luft, die balsamischen Düfte der Blumen, alles versammelt sich daselbst, um des Rolands Begierden rege zu machen. Der Dichter weiß, daß, je mehr diese ausgeschmückte Grotte Vergnügen versprechen, und Trunkenheit in das Gemüth des Helden bringen werde; desto heftiger werde seine Verzweiflung seyn, wenn er die Verrätheren der Angelika daselbst vernehmen wird: und desto mehr wird dieses Gemälde in dem Gemüthe der Leser dergleichen zärtliche Bewegungen erregen, mit welchen ihr Vergnügen verknüpft ist.

Ich will diese Abhandlung von der Einbildungskraft durch eine morgenländische Fabel beschließen, die in gewisser Absicht vielleicht mangelhaft; aber sehr sinnreich und geschickt ist, zu beweisen, wie viel Reiz die Einbildungskraft bisweilen der Empfindung mittheilen kann. Es ist ein glücklicher Liebhaber, welcher unter einer Allegorie seiner Geliebten und der Liebe, die er zu ihr trägt, die Eigenschaften zuschreibt, welche man an ihm bewundert:

„Ich war eines Tages im Bade, und eine wohlriechende Erde gieng aus einer geliebten Hand in die meinige.“
 „Ich sagte zu dieser Erde: bist du Bisam, oder bist du Ambra?“
 Sie gab mir zur Antwort: ich bin nur eine schlechte Erde; ich bin aber mit einer Rose in einiger Verbindung
 „gewe-

„gewesen, und ihre gutthätige Kraft hat mich durchdrun-
gen; ohne ihr würde ich gegenwärtig noch nichts, als eine
„gemeine Erde, seyn e).“

Nun habe ich, nach meiner Meynung, dasjenige ge-
nau bestimmt, was man durch die Einbildungskraft ver-
stehen müsse; und auf verschiedene Arten gezeiget, wie man
sich derselben bedienen könne. Gegenwärtig wende ich mich
zur Empfindung.

Den Augenblick, in welchem die Leidenschaft sich in
uns am stärksten reget, pfleget man Empfindung zu nen-
nen. Man versteht auch durch Leidenschaft nichts an-
ders, als eine anhaltende Empfindung von einerley Art.
Die Liebe eines Mannes zu einer Frau ist nichts, als eine
Dauer seiner Begierden und Empfindungen, gegen eben
diese Frau.

Nach dieser gegebenen Beschreibung muß man, um
in der Folge die Empfindung von dem Gefühle der Sinne
zu unterscheiden, und zu wissen, welcherley verschiedene Be-
griffe man mit diesen beyden Worten verknüpfen müsse, sich
dessen erinnern, daß es Leidenschaften von zweyerley Art
giebt. Einige, die uns von der Natur unmittelbar mitgethei-
let worden sind, dergleichen die natürlichen Begierden und
Bedürfnisse des Trinkens, Essens u. s. w. sind. Die andern,
welche, da sie uns von der Natur nicht unmittelbarer Weise
mitgetheilet worden sind, die Errichtung der Gesellschaften
voraussetzen, und eigentlich nur gemachte Leidenschaften sind,
als der Ehrgeiz, der Stolz, die Liebe zur Pracht u. s. f.
Zusolge dieser beyden Arten von Leidenschaften werde ich
zweyerley Arten der Empfindungen unterscheiden. Die er-
sten, welche mit den Leidenschaften der erstern Art, das ist,
mit unsern natürlichen Bedürfnissen verbunden sind, und
den Namen, sinnliches Gefühl, erhalten; die zweyten, die
den künstlichen Leidenschaften eigen sind, und unter dem Na-
men der Empfindungen sonderlich bekannt sind. Von dieser
letztern Art soll in gegenwärtigem Capitel die Rede seyn.

Um

e) Man sehe den Gulistan, oder das Reich der Rosen des Saadi nach.

Um sich davon einen deutlichen Begriff zu machen, werde ich bemerken, daß kein Mensch ohne Begierde, und folglich nicht ohne Empfindungen ist; daß diese Empfindungen aber in ihnen entweder schwach oder stark sind. Hat man nur schwache Empfindungen, so wird dafür gehalten, daß man keine habe. Man eignet denen Leuten nur Empfindungen zu, welche stark davon gerührt werden. Erschrickt man, und dieser Schrecken stürzt uns nicht in größere Gefahr, als die war, die man vermeiden wollte; ist unsere Furcht eine überlegende und nachdenkliche Furcht, so ist solche schwach, und man wird nie für einen furchtsamen Menschen gehalten werden. Was ich von der Empfindung der Furcht sage, mag ebenfalls von der Liebe und dem Ehrgeize gesagt werden.

Den nachdrücklichen Leidenschaften muß der Mensch die wilden Bewegungen und Anfälle zuschreiben, welchen man den Namen der Empfindung giebt.

Man ist von diesen Leidenschaften eingenommen, so bald eine einzige Begierde in uns herrschet, und in dem Gemüthe über andere Begierden mit Nachdrucke gebiethet. Der, welcher sich nach und nach von verschiedenen Begierden hinreißen läßt, betrügt sich, wenn er sich von einer Leidenschaft für besetzt hält; er hält den innerlichen Geschmack für Leidenschaften.

Die Tyranny der einen Begierde, welcher alle andere, wenn ich so sagen darf, gehorchen müssen, ist das Kennzeichen einer Leidenschaft in uns. Es giebt daher so wenig Menschen, welche eine heftige Leidenschaft besitzen, und lebhafter Empfindungen fähig sind.

Auch widerstreben die Sitten eines Volks und die Gesetze eines Staats der Entwicklung der Leidenschaften und Empfindungen. Wie viele Länder giebt es nicht, in welchen gewisse Leidenschaften sich nicht merken, wenigstens nicht durch Handlungen spüren lassen dürfen! Wenn die Großen unter einer willkürlichen Regierung, welche beständigen Veränderungen unterworfen ist, fast allezeit einen feurigen

Ehr.

Ehrgeiz besitzen, so verhält es sich in einem monarchischen Staate nicht also, in welchem die Gesetze alles vermögen. In einem dergleichen Staate sind die Ehrgeizigen kurz gebunden, und man findet darinnen nur listige Schleicher, die sich nicht mit dem Titel der Ehrgeizigen beehren will. Es fehlet in diesen Ländern nicht an einer Menge Leute, die nicht allen Stoff zum Ehrgeize in sich haben sollten; aber dieser Stoff geht ohne sonderbare Umstände ganz zu Grunde, ehe er sich auswickeln kann. Der Ehrgeiz dieser Menschen ist dem unterirdischen, in dem Eingeweide der Erde entbrannten, Feuer ähnlich; dieses brennet darinnen ohne auszubrechen, bis zu dem Augenblicke, in welchem das Wasser hinzudringt, und da solches durch das Feuer ausgedehnet wird, in die Höhe geht, und die Berge zersprengt, indem es den Grund des Erdbodens erschüttert.

In den Ländern, wo der Ursprung gewisser Leidenschaften und Empfindungen ersticket wird, kann das Publicum solche nur in den Schilderereyen, welche berühmte Schriftsteller, und vornehmlich Dichter, davon entwerfen, kennen lernen und studieren.

Die Empfindung ist die Seele der Dichtkunst, und besonders der dramatischen. Ehe ich die Merkmale anzeige, an welchen man in dieser Art die großen Maler und Leute von Empfindung erkennet, wird es nicht undienlich seyn, anzumerken, daß man die Leidenschaften und Empfindungen niemals besser ausdrücken könne, als wenn man derselben selbst fähig ist. Will man einen Helden in einer Stellung aufführen, in welcher alle Lebhaftigkeit seiner Leidenschaften entwickelt werden muß; so muß man, will man ein wahres Gemälde davon liefern; von eben diesen Empfindungen voll seyn, deren Wirkungen in ihm man beschreiben will, und in sich selbst das Muster dazu finden. We-
ise

f) In den theatralischen Wer-
ken ist nichts gemeiner, als daß
der Verstand die Empfindung ers
setzt. Will man die Tugend schil-
dern, so wird man seinen Helden
in dieser Art Handlungen ausfüh-
ren

sieht man selbst keine Leidenschaften, so wird man niemals den eigentlichen Punkt finden, den die Empfindung erreicht, und nie übertreibt f). Man wird allezeit entweder eine starke Natur nicht erreichen, oder weit über sie hinweg seyn.

Will man in dieser Art den Zweck erreichen, so ist es überdem nicht genug, daß man der Leidenschaften nicht unfähig ist; sondern man muß von derjenigen besonders voll seyn, die man schildern will. Eine Art der Empfindung läßt uns eine andere nicht errathen. Man drücket dasjenige allezeit schlecht aus, was man schwach empfindet. Cornelle, dessen Gemüth mehr erhaben, als zärtlich war, schildert die großen Staatsleute und Helden besser, als die Liebhaber.

Auf die Wahrheit der Schilderungen ist in dieser Art vornehmlich der Ruhm gegründet. Ich weis inzwischen, daß glückliche Stellen, blendende Lehrsätze und zierliche Verse auf dem Schauplaze bisweilen den größten Erfolg gehabt haben; was diese Erfolge aber auch für ein Verdienst voraussetzen, so ist dasselbe in der dramatischen Schreibart doch nur ein Nebenverdienst.

Der Vers, der den Charakter ausdrücket, ist im Trauerspiele allemal derjenige, welcher auf uns den stärksten Eindruck macht. Wen rühret dieser Auftritt nicht, in welchem Catilina dem Lentulus die Beschuldigungen des Meuchelmordes folgendergestalt beantwortet:

Glaube, daß diese Laster
Laster meiner Staatsklugheit, und nicht meines
Herzens sind:
Welches aus Zwang seiner Mitverschwornen
Sitten nachgab.

Er

ren lassen, welche die Bewegungsgründe seiner Tugend ihm zu thun nicht verstaten. Es sind wenig

dramatische Dichter von diesem Fehler frey.

St

Er sagt weiter: Ein Haupt von Verschwornen muß nach und nach alle Eigenschaften annehmen. Wenn ich nur den Lentulus in meiner Parthey hätte,

Und sie nur aus tugendhaften Männern bestünde,
So würde ich keine Mühe haben, noch tugendhafter, als sie, zu seyn.

Welcher Charakter ist in diesen beyden Versen nicht enthalten? Was für ein Haupt der Verbundenen, ein Mann, der so weit Herr über sich ist, daß er nach seiner Wahl tugendhaft oder lasterhaft seyn kann! Welch ein Ehrgeiz endlich, der wider die gewöhnliche Unbiegsamkeit der Leidenschaften den stolzen Catilina zu allen Charaktern zwingen kann? Ein solcher Ehrgeiz meldet den Zerstörer von Rom an.

Dergleichen Vers: werden jederzeit durch die Leidenschaften eingegeben. Wer solche nicht besitzt, muß sie nicht schildern. Allein, an welchem Zeichen des Publici, wird man sagen, welches oft wenig davon weis, ob dieses oder jenes unter der Naturstärke geschildert, oder gar übertrieben ist, soll man die großen Gemälde der Empfindungen erkennen? Aus der Art, ist meine Antwort, durch welche dasselbe dieselben ausdrücket. Durch öfteres Nachdenken, und durch die Erinnerung, kann ein verständiger Mann dasjenige bey nahe errathen, was ein Liebhaber in dieser oder jener Stellung thun oder reden kann. Er kann, um mich also auszudrücken, die gedachte Empfindung an die Stelle der gefühlten setzen: alsdann befindet er sich aber in dem Falle eines Malers, welcher nach dem Berichte, den man ihm von der Schönheit einer Frau gemacht, und nach dem Bilde, das er sich von ihr vorgestellt hätte, ein Gemälde machen wollte; er würde vielleicht ein schönes, aber nie ein ähnliches Bild verfertigen. Der Verstand wird nie die Sprache der Empfindung errathen.

Nichts

g) Wenn die Sonne in dem ta petis, do pignora certa ti-
Verse des Ovidius: Pignora cer- mendo, fast eben das zu ihrem
Sohn

Einbildungskraft u. der Empfindung. 499

Nichts ist läppischer für einen Alten, als die Unterredung zweyer Verliebten. Der unempfindliche aber geistreiche Mensch befindet sich in dem Falle des Alten; die einfältige Sprache der Empfindung dünkt ihn abgeschmackt, er sucht sie ganz unschicklich durch eine sinnreiche Wendung zu erheben, die doch in ihm allemal einen Mangel der Empfindung verräth.

Als Peleus dem Zorne des Himmels troget, als die Blicke des Donners die Gegenwart des Gottes seines Rivals ankündigen, und die erschrockene Thetis zur Beruhigung des Argwohns eines eifersüchtigen Liebhabers zu ihm spricht:

Geh, fleuch! da ich dich meine Furcht sehen lassen,
So ist dieses das kräftigste Zeugniß meiner Liebe g):

Man merket, daß die Gefahr, in welcher sich Peleus befindet, zu nahe ist, und daß Thetis sich in keiner sonderlich ruhigen Stellung befindet, daß sie ihre Antwort so sinnreich ausdrücken könnte. Ueber die Annäherung eines Gottes erschrocken, welcher durch ein Wort ihren Liebhaber in Nichts verwandeln kann, und darauf bedacht, wie sie ihn eiligst abreisen sehen möchte, hat sie eigentlich nur so viel Zeit, daß sie ihm zurufen kann, er solle fliehen, und sie bethe ihn an.

Eine jede sinnreich ausgedrückte Redensart beweist sowohl Verstand, als auch zugleich einen Mangel der Empfindung. Ein von einer Leidenschaft erhitzter Mensch, welcher sich ganz und gar seiner Empfindung überläßt, bekümmert sich nicht um die Art des Ausdrucks; die einfältigste Redensart ist die erste, deren er sich bedienet.

Als Amor zu den Füßen der Venus mit thränenden Augen um die Begnadigung der Psyche flehet, und die Göttinn über seinen Schmerz lächelt, spricht Amor zu ihr:

Könnte ich sterben, so würde ich nicht klagen.

Si 2

Als

Sohne, dem Phaeton, sagt: so nicht in dem Punkte seiner Gefahr.
war Phaeton noch nicht in seinen Wagen gestiegen, und folglich noch

Als Titus sich gegen die Berenice erkläret, das Schick-
sal wolle, daß sie sich auf ewig h) von einander entfernen
möchten, so erwiedert Berenice:

Auf ewig! = = schreckliches Wort für die Liebe!

Als Palmyra zu der Seide sagt, daß sie ihren Entfüh-
rer vergeblich durch Flehen und Bitten zu bewegen gesucht
habe, und Seide zur Antwort giebt:

Welch ein Sterblicher, der gegen deine Thränen
fühllos ist?

So werden diese, und überhaupt alle empfindungsvolle Verse,
allezeit sowohl der Wendung als dem Ausdrucke nach einfältig
seyn. Allein, der von Empfindung leere Verstand wird uns
jederzeit von dieser Einfalt abziehen; ich behaupte sogar, daß
er die Empfindung oft in einen Lehrsatz verwandeln werde.

Und wie sollte man in diesem Stücke auch nicht von
dem Verstande verführet werden? da das Eigenthümliche des
Verstandes darinnen besteht, Beobachtungen zu machen, die
Beobachtungen auf das Ganze anzuwenden, und alsdann
Schlüsse oder Lehrsätze daraus zu ziehen. Da ein Verstand
besitzender Mann sich an dieses Verfahren gewöhnt hat, so
ist es fast unmöglich, daß, wann er die Liebe nicht empfun-
den hat, und er diese Leidenschaft schildern wollte, er, ohne
es zu wissen, nicht oft die Empfindung unter Regeln bringen
sollte. Daher hat der Herr von Fontenelle einen von seinen
Schäfern sagen lassen:

Man müsse nicht lieben, wenn man ein zärtliches
Herz habe.

Ein

h) In dem englischen Trauer-
spiele Kleopatra, kömmt die Oc-
tavia wieder zum Antonius: sie ist
schön, Antonius kann wieder Ger-
schmack an ihr finden, und dieses
besüchtet die Kleopatra; Anto-
nius sucht sie zu beruhigen. Wel-
cher Unterschied, sagt er zu
ihr, ist zwischen der Octavia

und Kleopatra. „O mein Ge-
liebter! giebt sie zur Antwort,
„wie groß ist nicht annoch der
„Unterschied unter meinem und
„ihrem Zustande! Octavia wird
„heute verachtet; sie ist aber deis-
„ne Gemahlinn. Eine unsterb-
„liche Hoffnung wohnet in ihrer
„Seele, sie trocknet ihr die Thrä-
„nen

Einbildungskraft u. der Empfindung. 501

Ein Gedanke, den er mit dem Quinault gemein hat, welchen er ganz anders ausdrückt, wenn er den Atys sprechen läßt:

Sollt' ich zum Unglück einmal lieben,
Wie würde sich mein Herz betrüben,
Da, wie ich weis, es sehr empfindlich ist!

Hat Quinault die Empfindung des Atys in keinen Lehrsatz verkehret: so hat er auch empfunden, daß ein von einer Sache lebhaft eingenommener Mensch keine Lust habe, etwas allgemeiner auszudrücken.

Mit dem Ehrgeize verhält es sich in dem Stücke ganz anders, als mit der Liebe. Die Empfindung des Ehrgeizes verträgt sich sehr wohl mit dem Verstande und der Ueberlegung: die Ursache dieser Verschiedenheit hängt von dem verschiedenen Gegenstande ab, den sich diese beyden Leidenschaften vorsehen.

Bornach verlanget einen Verliebten? nach der Gewogenheit der Person, die er liebet. Diese Gunstbezeugungen werden ihm nicht wegen der Hoheit seines Verstandes, sondern wegen seiner außerordentlichen Zärtlichkeit bewilliget. Die Liebe, die verzweifelnd und in Thränen zu den Füßen seiner Liebsten liegt, ist die zum rühren am allergeschickteste Beredsamkeit. Die Trunkenheit des Liebhabers veranlaßet und bedienet sich des Augenblicks der Schwachheit, welcher sein Glück vollkommen macht. Der Verstand hat an dem Siege keinen Antheil; er hat also mit der Empfindung der Liebe gar keine Verwandtschaft. Ueber

Si 3

die

„nen ab, und tröstet sie in ihm
„dem Unglücke. Morgen kann
„die eheliche Liebe dich in ihre
„Arme legen. Wie ist hingezogen
„mein Schicksal beschaffen?
„So bald die Liebe einen Augen-
„blick in deinem Herzen schweigt,
„bleibt mir keine Hoffnung übrig.
„Ich kann weder, wie sie, in der

„Gegenwart dessen, den ich liebe,
„seufzen, noch hoffen, daß ich ihn
„erweichen werde, noch mir wegen
„einer Rückkehr schmeicheln.
„So bald sich ein gleichgültiger
„Augenblick äußert, so ist alles
„mit mir vorbey; ein unermess-
„licher Raum und die Ewigkeit
„trennen mich auf immer von dir.

dieses verspricht die erstaunliche Leidenschaft eines Liebhabers dem geliebten Gegenstande tausend Vergnügen. Mit einem Ehrgeizigen verhält es sich ganz anders. Die Hefrigkeit seines Ehrgeizes verspricht seinen Bundesgenossen kein Vergnügen. Ist der Thron der Gegenstand seiner Begierden, und muß er zu dessen Besteigung sich auf eine mächtige Partey stützen, so würde er vergeblich seinen völligen Ehrgeiz den Augen seiner Anhänger vorlegen: sie würden ihm gleichgültig zuhören, wenn er nicht einem jeden den Theil anwies, den solcher an der Regierung haben sollte, und ihnen nicht den Vortheil zeigte, den sie durch seine Erhebung erlangen würden.

Endlich hängt der Liebhaber nur von dem geliebten Gegenstande ab: ein einziger Augenblick versichert ihm seine Glückseligkeit; die Ueberlegung hat die Zeit nicht, in ein Herz zu dringen, das desto lebhafter in Bewegung ist, als es sich dem näher sieht, was er zu erhalten wünschet. Der Ehrgeizige aber hat zur Ausführung seiner Entwürfe beständig allerhand Arten von Menschen nöthig. Um sich derselben mit Nutzen zu bedienen, muß er sie kennen: über dem hängt der Ausgang von Entwürfen ab, die mit Kunst eingefädelt, und von weitem her zubereitet worden seyn müssen. Wie viel Verstand gehört nicht zu deren Ueberlegung und Befolgung? Die Empfindung des Ehrgeizes verträgt sich also unumgänglich mit dem Verstande und der Ueberlegung.

Der dramatische Dichter kann also den Charakter eines Ehrgeizigen getreulich vorstellen, indem er ihm bisweilen dergleichen lehrreiche Verse in den Mund leget: welche, damit sie den Zuschauer heftig rühren mögen, eine Folge einer lebhaften Empfindung und einer tiefen Ueberlegung seyn müssen. Dergleichen sind die Verse, in welchen Catilina, um sich wegen der Kühnheit, mit welcher er sich vor dem Rathe stellet, zu rechtfertigen, zu dem Probus, der ihn des Unverstandes beschuldiget, spricht:

Man findet Unverstand nicht in Verwegenheit,
Wohl aber im Entwurf von schlechter Sicherheit;
Wird

Wird solcher wohl geführt, so zeigt es Klugheit an,
Wenn man bisweilen selbst zum Srevel schreiten
kann.

Ich weis, zur Demuth stolzer Seelen
Darf man nicht eben Kunst, nur die Verachtung
wählen.

Was ich von dem Ehrgeize gesagt habe, zeigt an, nach
welchem verschiedenen Maasse, wenn ich mich so ausdrücken
darf, der Verstand sich mit den verschiedenen Gattungen der
Leidenschaften vermischen mag.

Ich will dieses Capitel durch nachstehende Bemerkung
schließen: daß, da unsere Sitten und unsere Regierungsform
uns nicht erlauben, daß wir uns so starken Leidenschaften,
wie der Ehrgeiz und die Rache es sind, überlassen dürfen;
man hier gemeinlich, als Schilderer der Empfindungen,
nur die Menschen anführet, die ein Gefühl von der väterli-
chen und kindlichen Zärtlichkeit, oder endlich an der Liebe ha-
ben: welche daher fast einzig und allein das französische Theater
beschäftiget.

Drittes Capitel.

Von der Kraft zu denken.

Die Kraft zu denken ist nichts anders, als eine Samm-
lung der Begriffe und neuer Zusammensetzungen.
Wenn man in einer Art alle mögliche Zusammensetzungen
gemacht hätte, so würde man keine Empfindung und keinen
Geist mehr dabey anbringen können; man würde in dieser
Art gelehrt, aber darum nicht geistreicher seyn. Es ist daher
ausgemacht, daß, wenn man in keiner Art mehr Entdeckun-
gen zu machen hätte, alles alsdann bloße Wissenschaft, das
Denken aber unmöglich seyn würde: weil man bis zu den
ersten Grundursachen der Dinge gelanget seyn würde. Wä-
re man einmal auf die allgemeinen und einfachen Grundsätze
gekommen, so würde die Wissenschaft der Dinge, die uns
bis dahin verholten hätten, fernerhin eine unnützliche Wis-
sen